

**Andreas Nolda: Die Thema-Integration. Syntax und Semantik der ‚gespaltenen Topikalisierung‘ im Deutschen.** Tübingen: Stauffenburg 2007 (Studien zur deutschen Grammatik 72). XVI + 351 Seiten.

KARIN PITTNER

Die vorliegende Arbeit fasst unter der Bezeichnung „Thema-Integration“ drei eng verwandte Konstruktionen zusammen, die sonst häufig als „split topicalization“ oder „gespaltene Topikalisierung“ bezeichnet werden.

Dem ersten der beiden aufeinander bezogenen Elemente kommt dabei die Funktion des Themas zu, das im Gegensatz zu anderen themamarkierenden Konstruktionen wie etwa der Linksversetzung jedoch vollständig in den Satz integriert ist, daher wählt der Verfasser die Bezeichnung „Thema-Integration“. Dazu werden Konstruktionen mit einem substantivisch verwendeten Nominal (1a), einem Numerativausdruck (1b) und mit einem Nomen (1c) als Bezugsausdruck gerechnet.

- (1) a. Rotwein hat er keinen/französischen. (Typ 1)
- b. Rotwein hat er drei Liter/zwei Flaschen. (Typ 2)
- c. Rotwein hat er nur Bordeaux. (Typ 3)

Zunächst werden die Realisierungsformen des Thema-Ausdrucks und des Bezugsausdrucks, ihre Stellungsmöglichkeiten und ihre syntaktischen Funktionen beschrieben. Zwischen Thema- und Bezugsausdruck liegt immer Kasuskongruenz vor, Genuskongruenz nur bei einem Bezugsausdruck vom ersten Typ. Besteht keine Numeruskongruenz zwischen den beiden Ausdrücken, so kongruiert das Verb in der Regel mit dem Bezugsausdruck, wenn er nominativisch ist.

Der Thema-Ausdruck übt einen rahmensetzenden Effekt aus, der wahrheitsfunktional relevant ist. Am Beispiel von Sätzen mit *nur* wird demonstriert, dass die Sätze mit Thema-Integration nicht mit ihren kontinuierlichen Varianten logisch äquivalent sind.

- (2) a. Rotwein habe ich nur französischen.  
 b. Ich habe nur französischen Rotwein.

Der Unterschied wird u. a. daran sichtbar, dass nur (2a) fortgeführt werden kann mit *Aber Sekt habe ich auch deutschen*. In (2a) ist *Rotwein* der Rahmen für die Interpretation des Restsatzes, der von der Partikel *nur* nicht betroffen ist. Es handelt sich somit um ein *Chinese style topic* im Sinne von Chafe (1976), das den Rahmen für die Interpretation des Restsatzes darstellt.

Zwischen Thema-Ausdruck und Bezugselement besteht eine semantische Abhängigkeit, da der Thema-Ausdruck die Interpretation des Bezugsausdrucks steuert. Beim ersten und zweiten Typ geschieht das dahingehend, dass die Quantoren oder Numerative, die als Bezugsausdrücke auftreten, nur in Bezug auf den Thema-Ausdruck interpretiert werden können. Beim dritten Typ sind die Zusammenhänge weniger offensichtlich: Zwischen Bezugsausdruck und Thema-Ausdruck muss keine hyponymische Beziehung bestehen, jedoch muss die Möglichkeit gegeben sein, beide Ausdrücke auf dieselben Referenten zu beziehen, was den Unterschied zwischen (3a) und (3b) erklärt:

- (3) a. Bergsteiger kennt Gereon nur Österreicher.  
 b. \*Bergsteiger kennt Gereon nur Schauermärchen.

Ein interessanter Nebenaspekt ist, dass auch Phraseologismen in dieser Konstruktion auftreten können, nämlich dann, wenn eines oder beide der Elemente separat interpretierbar sind. Dies zeigt einmal mehr, dass das syntaktische Verhalten von Phraseologismen ganz entscheidend davon beeinflusst wird, inwieweit den einzelnen Bestandteilen eine separierbare Bedeutung zugeschrieben werden kann.

Das vierte Kapitel befasst sich mit der Rolle der Intonation. Zunächst werden zweiakzentige und einakzentige Thema-Integrationen unterschieden. Bei den zweiakzentigen liegt ein steigender Akzent auf dem Thema-Ausdruck und ein fallender in der Regel auf dem Bezugsausdruck, womit eine Hutkontur vorliegt. Kontinuierliche Varianten dieser Sätze lassen diese Akzentverteilung nicht zu, so dass diese spezielle Akzentverteilung eine funktionale Motivation für diese Konstruktion darstellt. Bei einakzentigen liegt ein fallender Akzent auf dem Bezugsausdruck, er kann jedoch auch auf andere Konstituenten verlagert werden, sogar auf den Thema-Ausdruck.

Die Existenz von einakzentigen Thema-Integrationen zeigt, dass die Vermeidung von nahe beieinanderliegenden Akzenten nicht die einzige funktionale Motivation für diese Konstruktionen ist, wie Féry (2007)

vermutet, sondern weitere Vorteile dieser Konstruktion vorhanden sein müssen.

Die semantischen Effekte der Akzente werden im Rahmen der von Lieb in einer Reihe von Arbeiten (z. B. Lieb 1983) entwickelten Akzentsemantik gedeutet, die Akzente als Ausdruck bestimmter propositionaler Einstellungen des Sprechers deutet, die mittels von Dialogschemata überprüfbar gemacht werden können. Durch die Dialogschemata wird deutlich, dass einakzentige Thema-Integrationen dann auftreten, wenn der Thema-Ausdruck bereits vorerwähnt ist. Die semantischen Akzente der zweiakzentigen Thema-Integrationen wurden bisher in der integrativen Linguistik nicht behandelt, es wird ein Vorschlag zu ihrer Behandlung unterbreitet. Dabei wird – allerdings etwas knapp – auf einschlägige Arbeiten in anderen theoretischen Rahmen eingegangen, wie etwa die von Büring (1997). Die Deutung des Thema-Ausdrucks als kontrastives Topik wird verworfen, da Ausdrücke den entsprechenden steigenden Akzent tragen könnten, die keine Topiks sind.

- (4) a. Die Lösung ist es nicht, aber eine Lösung ist es bestimmt.  
 b. Man muss das Buch nicht mögen, aber man kann.

Es wird der Vorschlag unterbreitet, zweiakzentige Thema-Integrationen als eine Vordergrund-Hintergrund-Einheit aufzufassen, in der zwei durch die Akzente markierte Vordergrund-Konstituenten vorliegen. An dieser Stelle drängt sich allerdings der Eindruck auf, dass die inzwischen doch recht umfangreiche Literatur zum Thema kontrastives Topik und Hutzkontur eine etwas eingehendere Berücksichtigung verdient hätte.

In diskursfunktionaler Hinsicht dienen Konstruktionen mit Thema-Integration verschiedenen Formen der Thematisierung, die in Anlehnung an die Terminologie aus Zifonun et al. (1997) beschrieben werden. Sie können die Initialthematisierung am Anfang eines Texts oder Diskurses darstellen, der Themaführung dienen oder aber verschiedenen Formen der Themenentwicklung wie der Themasubsumption oder dem Themasplitting. Alle diese Arten der Thematisierung können auch durch kontinuierliche Varianten stattfinden. Der Unterschied liegt darin, dass bei Thema-Integration nur der Thema-Ausdruck ohne Bezugskonstituente thematisiert wird.

Der zweite Teil der Arbeit beginnt mit einer Diskussion sämtlicher bislang vorgeschlagener Analysen für die betreffenden Konstruktionen. Analysen, bei denen Thema- und Bezugsausdruck als diskontinuierliche Nominalphrase aufgefasst werden, erweisen sich in allen ihren Spielarten als inadäquat. Gleiches gilt für die bislang vorgeschlagenen Analysen, in denen Thema- und Bezugsausdruck als selbständige substantivische Ausdrücke aufgefasst werden: Weder stellen sie zusammen ein Komple-

ment dar, noch verhält sich der Bezugsausdruck wie ein freies Prädikativ oder der Thema-Ausdruck wie ein syntaktisch inkorporierter Prädikats-  
teil. Allerdings zeigt sich später, dass der Verfasser für eine Variante der  
Auffassung von zwei selbständigen substantivischen Ausdrücken plä-  
diert.

Der dritte Teil der Arbeit entwirft eine Analyse der Thema-Integration  
im Rahmen der von Lieb entwickelten Integrativen Linguistik, deren  
Grundannahmen zunächst eingehend dargestellt werden. An dieser Stelle  
sollen ein paar kurze Bemerkungen zum Aufbau der Integrativen Syntax  
genügen, die nicht-derivational und mehrdimensional ist: Sie besteht aus  
einer relativ flachen Konstituentenstruktur mit Angabe der morphologi-  
schen Merkmale, wie sie mit einigen Abweichungen im Detail auch in  
der Grammatik von Eisenberg (2006) zugrunde gelegt wird. Als gleichbe-  
rechtigte Dimensionen werden die Intonationsstruktur und die lexicali-  
sche Interpretation einbezogen. Aus den grammatischen Grundfunktio-  
nen Kern, Komplement und Modifikator lassen sich die traditionellen  
Satzglied-Funktionen wie Prädikat, Subjekt etc. als abgeleitete gramma-  
tische Funktionen definieren. Die grammatischen Grundfunktionen um-  
fassen auch das „(syntaktische) Thema“, das der Gliederung in Thema  
und Kommentar Rechnung trägt.

Im achten Kapitel wird in diesem Rahmen eine Beispielsanalyse für  
den Satz *Rotwein habe ich nur französischen* entwickelt, die im folgenden  
Kapitel auf verwandte Konstruktionen erweitert wird. Der Kern der vor-  
geschlagenen Analysen ist, dass es sich um ein ins Vorfeld integriertes  
Thema handelt, wie es auch schon von einigen anderen Autoren erwo-  
gen worden ist (cf. Oppenrieder 1991, Zifonun et al. 1997). Das zugrunde  
gelegte Analysemodell erlaubt es, die Thema-Ausdrücke als Antezedens  
des Bezugsausdrucks darzustellen, der das eigentliche Komplement des  
Verbs ist, wobei das Thema im Sinne von Chafe (1976) als Rahmen,  
durch den die Interpretation der Bezugsausdrücke gesteuert wird, zu ver-  
stehen ist.

Die Arbeit schließt mit einem Überblick über mögliche Fälle von  
Thema-Integration in einer Reihe von anderen Sprachen. Damit bietet  
sich hier ein guter Ausgangspunkt für weitere komparative Studien die-  
ser Konstruktion.

Weitgehend offen bleibt die Frage der Varietäten, in denen die Thema-  
Integrationen auftreten können. Die Daten wurden durch Befragungen  
von Informanten erhoben, bei denen es sich im Wesentlichen um Gram-  
matikalitätsurteile über gesprochenes Deutsch handelt. Implizit lässt sich  
daraus schließen, dass nur wenige schriftliche Belege zu finden sind und  
diese Konstruktion vorwiegend in der gesprochenen Sprache auftritt.  
Damit stellt sich dann aber die Frage, ob gespaltene Topikalisierungen  
und die besonderen kommunikativen Leistungen dieser Konstruktion in

der geschriebenen Sprache weniger benötigt werden oder ob dort andere Konstruktionen zur Verfügung stehen, die Gleiches oder Ähnliches leisten. Hier bietet sich ein Anknüpfungspunkt für weitere Untersuchungen.

Durch eine klare Strukturierung und durch Kurzzusammenfassungen zu jedem Unterkapitel sowie durch eine Gesamtzusammenfassung am Ende ist die Darstellung sehr leserfreundlich gestaltet. Die äußere Form ist vorbildlich. Mit dieser Arbeit liegt eine gründliche und insgesamt sehr überzeugende Analyse der betreffenden Konstruktionen vor. Inwieweit sie in andere theoretische Rahmen übertragen werden kann, bleibt zu diskutieren. Es wird jedoch ein Grundstein gelegt, an dem weitere Arbeiten zu dem Thema nicht vorbeigehen können werden.

## Literatur

- Büring, Daniel (1997). *The meaning of topic and focus. The 59<sup>th</sup> Street Bridge accent*. London: Routledge.
- Chafe, Wallace L. (1976). Givenness, contrastiveness, definiteness, subject, topics and point of view. In *Subject and topic*, Charles N. Li (ed.), 25–56. London: Academic Press.
- Eisenberg, Peter (2006). *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Féry, Caroline (2007). The prosody of topicalization. In *On information structure, meaning and form*, Kerstin Schwabe & Susanne Winkler (eds.), 69–86. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Lieb, Hans-Heinrich (1983). Akzent und Negation im Deutschen. Umriss einer einheitlichen Konzeption (Teil A). *Linguistische Berichte* 85: 1–48.
- Oppenrieder, Wilhelm (1991). *Von Subjekten, Sätzen und Subjektsätzen*. Tübingen: Niemeyer.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin, New York: de Gruyter.

Karin Pittner

Bochum ([karin.pittner@rub.de](mailto:karin.pittner@rub.de))

**Wolfgang Sternefeld: Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen.** Tübingen: Stauffenburg 2006. 2 Bände. XII + 839 Seiten.

CARMEN SCHERER

Diese zweibändige Monografie von Wolfgang Sternefeld ist eine umfassende Einführung in die Syntax des Deutschen, deren erster Band mit Abschnitten zu Wörtern, Phrasen und Sätzen sich explizit an Studierende im Grundstudium richtet. Den Anstoß für die Monografie lieferte die Tatsache, dass im Zuge der Weiterentwicklung der generativen Syntax

zwar eine Fülle neuer Lehrbücher auf den Markt kam, dass deren Gegenstand sich aber zumeist auf das Englische beschränkte. Sternefelds Ziel ist es, nicht nur Faktenwissen zu vermitteln, sondern auch das Verständnis für die Entwicklung und Kritik von Theorien zu fördern, was ihm m. E. überzeugend gelingt. So werden theoretische Prinzipien nicht einfach nur vorgestellt, sondern im Text entwickelt. Ausgehend von einem einfachen formalen Rahmen demonstriert der Verfasser in den einzelnen Kapiteln, wie der gegebene merkmals-theoretische Rahmen die grammatische Reflexion beeinflusst und – im Idealfall – zwingend zu eindeutigen Beschreibungen führt. Da Sternefeld seine Argumentationen ausführlich und anschaulich dokumentiert, entsteht stellenweise der Eindruck, dem Verfasser geradezu beim Argumentieren über die Schulter zu schauen.

Theoretisch zu verankern ist die vorliegende Monografie in der generativen Transformationsgrammatik. Dabei sieht sich Sternefeld zwar dem Programm des syntaktischen Minimalismus verpflichtet, geht jedoch davon aus, dass syntaktische Grundstrukturen Projektionen der Morphologie und des Lexikons sind. Behandelt werden in Band 1 die grundlegenden Ebenen der Syntax (II. Phrasen, III. Sätze), in Band 2 speziellere Fragestellungen der Syntax (IV. Funktionale Projektionen) bzw. der Interaktion von Syntax und Semantik (V. Theta-Indizierung und Kohärenz). Eingebettet sind diese vier Abschnitte zwischen einem einleitenden Abschnitt zur Morphologie (I. Wörter), der dem Verfasser als Grundlage und Zugang zu den Syntaxkapiteln dient, sowie einem umfangreichen Anhang (VI. Supplement), in dem einzelne Aspekte aus den vorigen Kapiteln erneut aufgegriffen und ergänzt oder vertieft werden.

Die beiden Bände unterscheiden sich merklich. Der erste Band ist erkennbar als Lehrgrundlage konzipiert: Er folgt der klassischen Progression von einfacheren hin zu komplexeren sprachlichen Einheiten (Wort – Phrase – Satz) und enthält in den Text integrierte Arbeitsaufgaben, allerdings ohne konkrete Lösungsvorschläge. Der zweite Band behandelt mit funktionalen Satzprojektionen sowie der Syntax und Semantik von verbalen Argumenten Fragestellungen, die klar über den Grundstudiumskanon hinausgehen.

Ausgehend von der Annahme, dass die Wortebene für Lernende unmittelbar zugänglich ist, entwickelt Sternefeld im ersten Abschnitt (I. Wörter, S. 1–122), einer Darstellung der (deutschen) Morphologie, das Beschreibungsinstrumentarium für die folgenden Kapitel zur Syntax, das dem Bereich der merkmalsbasierten Grammatik zuzuordnen ist. In den Kapiteln I.2–I.5 führt er im Rahmen von Komposition und Derivation Begriffe und Modelle ein – etwa den Begriff des Kopfes, Strukturbäume oder Komplementselektion –, die sowohl für die Morphologie als auch

für die Syntax zentral sind. In den anschließenden Kapiteln (I.6–I.8) werden am Beispiel der Flexion von Nomen, Adjektiven und Verben die Mechanismen der Merkmalsprüfung und -projektion eingeführt. In Kapitel I.9 wird am Zusammenspiel von Komposition, Derivation und Flexion das Verhältnis der Grammatikmodule zueinander und die Regelerordnung thematisiert.

Im zweiten Abschnitt (II. Phrasen, S. 123–281) befasst sich Sternefeld mit der Grammatik der Satzteile. In den Kapiteln II.2–II.5 behandelt, begründet und diskutiert er die wichtigsten Typen von Phrasen: Determinatorenphrasen (DPs), Verbalphrasen (VPs), Präpositionalphrasen (PPs) und Komplementiererphrasen (CPs). In den folgenden Kapiteln werden mit Genitivattributen (II.6.), Possessivpronomen (II.7.) und attributiven Adjektiven (II.8.) Bestandteile von DPs behandelt. Den Abschluss dieses Abschnitts zur Phrasenstruktur bildet ein Kapitel zu den grundlegenden Prinzipien der Bindungstheorie (GB) (II.9).

Während der erste Abschnitt zur Morphologie durch eine klare Strukturierung des Gegenstandes auch für Anfänger gut nachvollziehbar ist, erschwert im zweiten Abschnitt das Fehlen einer offensiven Trennung zwischen der Form und der Funktion der behandelten Phrasen das Verständnis. So werden in den Kapiteln II.2–II.5 und II.7 formal motivierte Einheiten behandelt, in II.6 und II.8 hingegen funktional motivierte. Während Sternefeld Genitiv-Attributen und adjektivischen Attributen gesonderte Kapitel (II.6, II.8) widmet, werden Subjekte, Genitiv-, Dativ- und Akkusativ-Objekte im Kapitel über VPs (II.3) abgehandelt, Präpositional-Objekte im Kapitel über PPs (II.4 als II.4.1). Hier setzt Sternefeld einen Leser voraus, der mit der Typologie der Satzglieder und Satzgliedteile des Deutschen vertraut ist – eine Voraussetzung, die erfahrungsgemäß nicht alle Studienanfänger erfüllen. Insofern wäre eine knappe Systematisierung der syntaktischen Funktionen an dieser Stelle wünschenswert – vergleichbar etwa der Darstellung des topologischen Modells in Abschnitt III.

Das dritte Kapitel (III. Sätze, S. 283–446), das sich mit der Struktur von Haupt- und Nebensätzen beschäftigt, beginnt mit einem Überblick über das Modell der topologischen Felder (III.2) und über die Anfänge der generativen Grammatik (III.3). Während Kapitel III.2 dazu dient, an die traditionelle Terminologie anzuknüpfen und den Lesern einen intuitiven Zugang zur Satzanalyse zu erschließen, bietet Kapitel III.3 einen Überblick über die Entwicklung der generativen Grammatik sowie ihrer wichtigsten Ideen. Dabei spannt Sternefeld einen Bogen von der frühen Transformationsgrammatik in den 1950er Jahren über die Rektions- und Bindungstheorie bis hin zum Minimalismus. In den Kapiteln III.4 und III.5 wird die Generierung von Verb-Erst- und Verb-Zweit-Sätzen behandelt, wobei Sternefeld V1-Sätze durch eine Kopf-Bewegung unmittelbar

aus Verb-Letzt-Sätzen ableitet, V2-Sätze hingegen durch zwei Transformationen, eine Kopf-Bewegung mit anschließender Topikalisierung, mit V1 als Zwischenstadium. Am Beispiel der Verb-Erst-Sätze werden frühere und aktuelle Lösungsansätze für die Bewegung des verbalen Kopfes in die C-Position dargestellt. In den folgenden Kapiteln behandelt der Verfasser die Besetzung einzelner Positionen im Satz und deren Beschränkung (III.6–III.8). Thematisiert werden dabei insbesondere mögliche Besetzungen für die Position des Spezifizierers (SpecC) und des Kopfes ( $C^0$ ) der CP. In Kapitel III.8 beschäftigt sich Sternefeld mit der Extraposition, bevor er in III.9 nochmals die Vorteile seines Beschreibungsmodells herausarbeitet.

Im vierten Abschnitt (IV. Funktionale Satzprojektionen, S. 479–558) diskutiert Sternefeld die Relevanz von funktionalen Projektionen, insbesondere phrasalen Flexiven (IPs), für das Deutsche. In Kapitel IV.2 resümiert er die Gründe dafür (u. a. Stellung der Negationspartikel, VP-Ellipsen, *do*-support, tag-Fragen), warum für das Englische eine IP angenommen wird, und stellt den Beschreibungsansatz des Minimalismus vor. In Kapitel IV.3 untersucht er, inwiefern die IP-Analyse auf das Deutsche übertragbar ist. Dabei weist Sternefeld nach, dass die für das Englische vorgebrachten Argumente im Deutschen nicht standhalten und hinterfragt, ob das Universalitätsprinzip als Rechtfertigung ausreicht, um für das Deutsche eine IP anzunehmen. Ausgehend von Haider's Prinzip der projektiven Ökonomie diskutiert Sternefeld Argumente, die gegen die Existenz der IP im Deutschen sprechen. Er kommt zu dem Schluss, dass zwar empirisch nichts gegen eine I-Projektion spreche, dass jedoch der Nachweis einer solchen Position empirisch insgesamt nicht zu erbringen sei (S. 538), weshalb die Annahme einer IP für das Deutsche aufgrund projektiver Ökonomie abzulehnen sei. Im letzten Kapitel des Abschnitts (IV.4) wird die Existenz weiterer funktionaler Projektionen, etwa Knoten für Kongruenz, Tempus usw., wie sie in der sog. Split-INFL-Hypothese angenommen werden, diskutiert und mangels Relevanz für das Deutsche abgelehnt.

Gegenstand des fünften Abschnitts (Theta-Indizierung und Kohärenz, S. 559–692) ist die Realisierung der – semantischen – Argumentstruktur von Verben und Adjektiven in der Syntax. Eingangs (V.1–V.2) behandelt Sternefeld die Verknüpfung von thematischen Rollen mit syntaktischen Positionen, d. h. die Argumentindizierung, sowie deren Umsetzung in einem merkmalsbasierten Grammatikmodell. Im Anschluss (V.3) diskutiert er, welchen Einfluss die Stellung des Subjekts auf die strukturelle Komplexität eines Satzes hat. Kapitel V.4 ist dem Valenztransfer bei Hilfs- und Anhebungsverben sowie in AcI-Verben und Kontrollverben gewidmet, V.5 der Abfolge der finiten und infiniten Verbbestandteile in der rechten Satzklammer. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit einem



Kapitel (V.6), in dem Sternefeld ein semantisches Modell für die Beschreibung der Theta-Indizierung und der Strukturen, die in kohärenten Konstruktionen erzeugt werden, entwickelt.

Der letzte Abschnitt des Buches (VI. Supplemente, S. 693–814) umfasst Nachträge zu verschiedenen Themengebieten der Abschnitte I, II, III und V, u. a. Ergänzungen zu Umlaut, Kopfprinzip, Projektion, Merkmalstilgung, X-bar-Theorie, Minimalismus, Merkmalstheorie, Koordination und Theorien der Bewegung.

Insgesamt sind die einzelnen Abschnitte der Monografie zwar von unterschiedlicher didaktischer und methodischer Qualität und Kohärenz sowie von unterschiedlicher inhaltlicher Dichte, ansprechend und gut lesbar geschrieben sind sie aber alle. Über die Organisation des Textes in fünf thematische Abschnitte (mit Endnoten am Ende des jeweiligen Abschnitts) und ein Supplement kann man geteilter Meinung sein: Zum einen erschwert es diese Textorganisation, die Aussagen Sternefelds zu einzelnen Themen in ihrer ganzen Breite zu erfassen. Auf der anderen Seite erschließen sich dem eiligen Leser alle wichtigen Informationen bereits im Haupttext, der interessierten Leserin bieten die Anmerkungen am Abschnittsende weiterführende Informationen, das Supplement liefert darüber hinaus eine tiefer gehende Diskussion einzelner Aspekte.

Trotz einer sehr geradlinigen und stringenten Argumentführung leistet sich Sternefeld den Luxus, als Autor mit persönlichen Überzeugungen und Ansichten im Text in Erscheinung zu treten. An vielen Stellen in der Monografie finden sich im Text, in Anmerkungen und Supplement humorvolle Beispiele und erfrischend trockene kritische Kommentare, die dem geneigten Leser die Fachlektüre – je nach Disposition – entweder versüßen oder versalzen. So erklärt Sternefeld etwa den Kompositionsakzent am Beispiel zweier in jedem modernen Haushalt unverzichtbarer Geräte, nämlich des *Eierschalensollbruchstellenverursachers* und des *Kaffeefilter-Knickschutzes*. Bei der Behandlung des Fugenelements weist Sternefeld nach, dass „Karl Valentin [...] nicht recht [habe], wenn er meint, aus einer Semmel könne man keine Semmelknödeln machen“ (Anm. 53, S. 121). Schließlich scheut der Verfasser auch nicht davor zurück, Tacheles zu reden, wenn er etwa in Kapitel IV.4 – das bezeichnenderweise den Titel *INFL-Inflation* trägt – „die wundersame Vermehrung der INFL-Positionen“ (S. 539) feststellt, Sinn und Tragfähigkeit von Definitionen generativer Syntaktiker hinterfragt (S. 758) oder im Rahmen der minimalistischen NegP-Diskussion kommentiert: „Je durchgeknallter eine Theorie, desto größer ihr Anspruch auf explanative Adäquatheit.“ (S. 506).

Alles in allem schafft es Sternefeld, in seiner Monografie eine anregende, klar strukturierte, gut lesbare fundierte syntaktische Beschreibung des Deutschen zu entwickeln, die nicht nur fachliche, sondern auch lite-

rarische Qualitäten aufweist. Es ist dem Verfasser hoch anzurechnen, dass er die Validität von auf internationaler Ebene entwickelten Theorien konsequent an den empirischen Fakten des Deutschen überprüft und den Lehrenden und Studierenden mit seiner Monografie eine auf einer universalen Strukturtheorie basierende, konkret auf das Deutsche anwendbare Darstellung der Syntax an die Hand gibt.

*Carmen Scherer*

*Mainz (cscherer@uni-mainz.de)*